

NEWSLETTER

FRANK JAHNKE

FÜR SIE. FÜR CHARLOTTENBURG.



Aktuelle Informationen von Frank Jahnke – Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin
Dezember 2018

Aus dem Inhalt:

Editorial	1
<i>Unternehmensbesuche</i> Software für die Welt aus Moabit	2
<i>Mein aktueller Ausstellungstipp</i> UDO UND DIE MAUER – Fotografien von Herbert Schulze	3
<i>Stadtgeschichte</i> Neues von der »Roten Insel«	4
<i>Literatur</i> »Muscha« – eine Lesung mit Anja Tuckermann	5
<i>Fraktion vor Ort</i> Einmal durch den Wahlkreis	6
<i>Charlottenburger Gespräche</i> Quo vadis Europa?	7
Terminvorschau	8
Weitere Informationen	8



Das Bild zeigt die Weihnachtspyramide im Abgeordnetenhaus von Berlin.

Liebe Leserinnen und Leser,

ein Jahr geht dem Ende entgegen, das politisch über weite Strecken von einer Landtagswahl überschattet wurde. Angesichts sinkender Umfragewerte für die CSU nahmen Seehofer und Söder bei ihrem politischen Amoklauf das ganze Land in Geiselschaft aus purer Angst, zu viele Stimmen an die AfD zu verlieren.

Über Monate wurde das Flüchtlingsthema durch Innenminister Seehofer hochstilisiert, dabei aber wurden in der Praxis kaum relevante Maßnahmen diskutiert. Es gibt dafür ein schönes Wort: Spiegelfechterei.

Bei der Bayernwahl im Oktober erzielte die CSU dann ihr schlechtestes Wahlergebnis seit Jahrzehnten, verlor zwar am rechten Rand tatsächlich Stimmen an die AfD, aber noch viel mehr in der Mitte an die Grünen.

Für die SPD hatte diese starke Polarisierung allerdings bundesweit sehr negative Folgen. Sie konnte sich nicht als die freiheitliche und soziale Alternative gegenüber einem solchen Maß an Rechtspopulismus und Illiberalität behaupten. Beigetragen hat dazu, dass die lange verzögerte sozialpolitische Neuorientierung der Bundes-SPD über die Jahre zu erheblichen Enttäuschungen geführt hat.

Hier in meinem Wahlkreis erfahre ich durchaus Zuspruch an den Infoständen, bei den Tür-zu-Tür-Gesprächen, den Sprechstunden im Bürgerbüro oder jetzt Ende November bei den Veranstaltungen zu »Fraktion vor Ort«, über die in diesem Newsletter berichtet wird. Doch es bedarf im kommenden Jahr dringend einer neuen Positionsbestimmung der SPD bundesweit!

Zunächst aber wünsche ich Ihnen entspannte Weihnachtstage sowie einen guten Rutsch in ein hoffentlich friedliches Jahr 2019!

Ihr/Euer

Software aus Moabit für die Welt

Auf dem historischen Areal der in Berlin einst legendären Meierei Bolle in Moabit, direkt an der Spree gelegen, siedeln sich heutzutage Unternehmen aus verschiedensten Branchen an. Während die Backsteingebäude der Meierei aus dem 19. Jahrhundert denkmalgerecht saniert und für Gastronomie und Veranstaltungen hergerichtet wurden, sind im direkten Umfeld moderne Gewerbebauten entstanden. In dem doppeltürmigen Glasgebäude an der Spree hatte sich bis vor einigen Jahren sogar das Bundesinnenministerium eingemietet, bis es einen Neubau nahe dem Hauptbahnhof erhielt.

Etliche der auf dem historischen Grund agierenden Unternehmen gehören aber zur Digitalwirtschaft in Berlin – so auch die Beta Systems Software AG. Das mittelständische Unternehmen mit Hauptsitz in Berlin-Moabit entwickelt Software, die der Verarbeitung großer Daten- sowie Dokumentenmengen dient und insbesondere zur Sicherheit und Nachvollziehbarkeit in der IT-Branche beiträgt. Zahlreiche namhafte Unternehmen, darunter 50 % der größten europäischen Banken, zählen zu den Kunden des B-to-B-Dienstleisters (»Business to Business«).



Mit Vorstandsmitglied Dr. Andreas Huth auf einem Balkon der Unternehmenszentrale von Beta Systems.

Foto: Jasper Seidlitz

Dr. Andreas Huth, einer der beiden Vorstände von Beta Systems, erläuterte bei meinem Besuch die Geschichte und die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens. Die Beta Systems Software AG wurde 1983 gegründet und beschäftigt inzwischen über 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weltweit. Das Unternehmen kann auf erfolgreiche letzte Jahre zurückblicken. 2017 erwirtschaftete es

einen Umsatz von ca. 50 Millionen Euro. Dabei gab es durchaus schwierigere Zeiten, in denen das Unternehmen rote Zahlen schrieb. Verantwortlich hierfür war vor allem der Zukauf eines Unternehmens, das an der Entwicklung und Herstellung von Scannern in Deutschland arbeitete. Beta Systems machte die Erfahrung, dass dieser Bereich aufgrund der asiatischen Konkurrenz nicht profitabel ist und verkaufte die betroffene Hardware-Sparte. Seit drei Jahren werden wieder Gewinne eingefahren.

Die zahlreichen Aufträge führen dazu, dass das wachsende Unternehmen auf der ständigen Suche nach neuen Fachkräften ist. Beta Systems beschäftigt zudem 20 Auszubildende und weist somit eine vergleichsweise hohe Ausbildungsquote auf. Die Auszubildenden arbeiten ganz selbstverständlich mit auf der Vorstandsetage in der Unternehmenszentrale in Moabit – flache Hierarchien kennzeichnen das Unternehmen.



Die unternehmenseigene Erfolgsglocke wird stets bei Vertragsunterzeichnungen geläutet – in letzter Zeit erklingt sie häufig.

Foto: Frank Jahnke

Generell hat ein Großteil der Beschäftigten den Arbeitsplatz in Berlin, wobei es auch Entwicklungsstandorte in Köln, Neustadt und München gibt. Außerdem gehören zu dem Unternehmen zahlreiche kleinere Tochtergesellschaften, die sich in Städten wie Washington D.C., Madrid, London, Paris und Stockholm vor allem um den Service vor Ort kümmern. Beta Systems ist ein Paradebeispiel für ein erfolgreiches mittelständisches Berliner Unternehmen. Berlin als Wirtschaftsstandort und Unternehmen wie Beta Systems können gegenseitig voneinander profitieren. Deshalb bleibt der Austausch von Politik und Wirtschaft so wichtig.

UDO UND DIE MAUER – Fotografien von Herbert Schulze

Seit den frühen siebziger Jahren ist Udo Lindenberg eine feste Größe im Genre »Deutschrock«. Seine Texte zeichnen sich durch betont lockere Sprüche wie »Keine Panik auf der Titanic« aus, und er schuf Figuren wie »Rudi Ratlos« oder »Wotan Wahnwitz«. Von Beginn an widmete sich Lindenberg aber auch dem anderen deutschen Staat. In einer gefühlvollen Ballade mit dem Titel »Wir wollen doch einfach nur zusammen sein« beschrieb er schon auf seinem 73er Album »Alles klar auf der Andrea Doria« die Schwierigkeit einer Beziehung zu einem »Mädchen aus Ost-Berlin«.

Udo Lindenberg wusste um seine Popularität bei Jugendlichen in der DDR und forderte 1983 in seinem an Erich Honecker gerichteten Lied »Sonderzug nach Pankow«, endlich im »Republik-Palast« auftreten zu können. Er kreierte dabei den respektlosen Spitznamen »Honni« für Honecker, der sich bald in Ost wie West verbreitete. Dass er die Musik dazu von Glenn Millers »Chattanooga Choo Choo« aus den 40er Jahren entliehen hatte, war wohl nur wenigen Musikexperten bewusst – der Song wurde weiten Kreisen in Deutschland erst mit Lindenbergs Text bekannt.



Udo Lindenberg beim DDR-Jugendradio DT64.
Foto: Frank Jahnke

Erstaunlicherweise führte die Respektlosigkeit gegenüber dem SED-Chef aber noch im selben Jahr zu einem Auftritt von Udo Lindenberg und seinem Panikorchester im Palast der Republik, wenn auch nur im Rahmen eines FDJ-Festivals gemeinsam mit anderen Größen aus dem Westen – darunter sogar Harry Belafonte. Die eigentlichen Lindenberg-Fans mussten vor dem »Palast« warten, aber Udo Lindenberg gelang es, auch mit ihnen in Kontakt zu treten.

Der Ost-Berliner Fotograf Herbert Schulze, der Udo Lindenberg bei diesem Konzert kennenlernte, hat das Konzert, die Proben und die vorherige Pressekonferenz fotografisch festgehalten. Schulze schuf auch die Vorlage für das Plakat zu einer 1984 geplanten DDR-Tournee von Udo Lindenberg, die dann aber aus politischen Gründen doch nicht zustande kam. Im Sommer 1989 durfte Herbert Schulze dann aber sogar erstmalig in den Westen reisen und Lindenbergs Arbeit an seinem neuen Album »Bunte Republik Deutschland« begleiten. Kurz vor dem Mauerfall führte er Udo Lindenberg durch Ost-Berlin und schoss auch hierbei bemerkenswerte Fotos, u. a. am Brandenburger Tor und in seinem Kiez Prenzlauer Berg.



Auf diesem Bild von Herbert Schulze heftet Walter Momper Udo Lindenberg im Januar 1990 das Bundesverdienstkreuz an.

Als Udo Lindenberg dann nach dem Mauerfall tatsächlich eine DDR-Tournee antreten konnte, war Schulze mit seiner Kamera ebenso dabei wie im Januar 1990, als Lindenberg vom Regierenden Bürgermeister Walter Momper das Bundesverdienstkreuz überreicht bekam. Eine Auswahl dieser zeitgeschichtlich bedeutenden Aufnahmen von 1983 bis 1990 ist nun auf großformatigen Abzügen im Gebäude der Besucherorganisation »Kulturvolk« (Freie Volksbühne e.V.) in Wilmersdorf zu sehen. Der Eintritt ist frei. Begleitend wird ein hervorragend gestalteter Bildband von Herbert Schulze und Torsten Wahl verkauft, der das Thema inhaltlich und auch mit zahlreichen weiteren Fotos gut ergänzt.

Kulturvolk, Freie Volksbühne Berlin e.V., Ruhrstraße 6, 10709 Berlin, bis 10.1.19,
Mo - Fr: 10 - 18 Uhr, Sa 10 - 14 Uhr



Herbert Schulze/Torsten Wahl
Udo Lindenberg. »Wir wollen doch einfach nur zusammen sein«. Eine deutsch-deutsche Rockromanze
ISBN 978-3-89812-845-2
22,90 EUR

Neues von der »Roten Insel«

Als die Berlin-Potsdamer Bahn 1838 (als erste Eisenbahn Preußens) den Betrieb aufnahm, fuhr sie nach Verlassen des frühesten Potsdamer Bahnhofs in Berlin erst einmal durch eine ländliche Gegend. Das Gemälde »Die Berlin-Potsdamer Bahn« von Adolph Menzel aus dem Jahr 1847 zeigt diese Situation noch sehr schön. Doch bald schon kam die Anhalter Bahn als zweite Bahnstrecke ein Stück östlich hinzu, so dass die Schöneberger Feldmark nunmehr zwischen zwei Bahntrassen lag. Spätestens mit dem Bau der Ringbahn ab 1871, welche die beiden bestehenden Strecken im Süden kreuzte, war eine in etwa dreieckige »Insel« zwischen den Gleisanlagen entstanden.

Diese »Schöneberger Insel« wurde nach der Reichsgründung sukzessive bebaut – vor allem mit den typischen Berliner Mietskasernen, die bis zur Fertigstellung der Kasernen rund um den Bahnhof Papestraße übrigens wirklich u. a. zur Unterbringung von Soldaten dienten. Industrie und Gewerbe siedelten sich ebenfalls an, und die dort beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter wohnten zum großen Teil auf der »Insel«, die hierdurch bald politisch zur »Roten Insel« wurde. In der Weimarer Republik hatten hier sowohl Sozialdemokraten als auch Kommunisten ihre Hochburgen.

Die Nazis wollten gleich bei Machtantritt diese linke Vorherrschaft brechen, richteten insbesondere in den Kasernen an der Papestraße Folterkeller ein. Im Untergrund blieb die »Rote Insel« aber auch während der Nazizeit rot. Als der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Julius Leber aus Lübeck nach Jahren der KZ-Haft 1937 frei kam, übernahm er gemeinsam mit seiner Frau Annedore eine Kohlenhandlung in der Torgauer Straße direkt an der Ringbahn, um seinen Lebensunterhalt zu sichern, betrieb von hieraus aber auch heimlich politische Arbeit. Im Zuge der Verhaftungen nach dem missglückten Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde auch Julius Leber festgenommen, vom »Volksgerichtshof« zum Tode verurteilt und im Januar 1945 hingerichtet.

Annedore Leber führte die Kohlenhandlung nach dem 2. Weltkrieg weiter, gründete hier den Mosaik-Verlag, der sich Themen des Widerstands gegen Hitler widmete, und wirkte bis zu ihrem Tod 1968 auch politisch im

damaligen West-Berlin. Darüber hinaus gründete sie ein Berufsbildungswerk, das bis heute ihren Namen trägt.

Das ehemalige Gewerbegebiet entlang der Torgauer Straße wurde jüngst in den Annedore-Leber-Park umgewandelt, in dessen Mitte sich nach wie vor das bescheidene Gebäude befindet, das Annedore Leber in der Nachkriegszeit für ihre Kohlenhandlung neu errichten ließ. Ein engagierter Stadtteilverein möchte dieses Gebäude in einen »Lern – und Gedenkort Annedore und Julius Leber« umwandeln – ein politisch unbedingt zu unterstützendes Projekt!



Noch eingezäunt und verschlossen liegt das einstige Gebäude der Kohlenhandlung im neuen Annedore-Leber-Park, doch es soll ein Lern- und Gedenkort werden. Im Hintergrund ist der einstige »Riesengasometer« der GASAG zu erkennen.

Foto: Frank Jahnke

Ebenfalls an der Torgauer Straße gelegen, befindet sich außerdem ein Gewerbegebiet ganz anderer Art, das EUREF-Gelände. Auf dem bereits im 19. Jahrhundert durch die »Englische Gasanstalt« angelegten Industrieareal erzeugte die Berliner GASAG noch bis in die frühen neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts Stadtgas, wovon neben alten Backsteinbauten auch ein riesiger Gasometer zeugt, der die »Rote Insel« nach wie vor überragt. Die GASAG hat das Gelände 2007 an den Architekten Reinhard Müller verkauft, dessen Vision es ist, hier die Energiewende wissenschaftlich und wirtschaftlich voranzubringen. In dem über 5 ha großen Stadtquartier EUREF (»Europäisches Energieforum«) haben sich bereits Unternehmen wie CISCO sowie verschiedene Akteure der Elektromobilität angesiedelt.

Ein Forschungscampus ist entstanden, der mit der TU Berlin kooperiert, und auch die GASAG kehrt nun auf ihr einstiges Areal zurück. Ende November wurde der Grundstein

für die neue Unternehmenszentrale gelegt, die 2021 vom Hackeschen Markt in Berlin-Mitte auf die Schöneberger Insel verlagert werden soll. Gleichzeitig wurde die hoch-effiziente neue Energieversorgung des EUREF-Geländes eingeweiht, wobei auch Bundesumweltministerin Svenja Schulze anwesend war.



EUREF-Gründer Reinhard Müller und GASAG-Chef Gerhard Holtmeier (rechts) bei der Grundsteinlegung für die neue GASAG-Zentrale. In der Mitte Christian Gaebler, Chef der Senatskanzlei, und links im Bild Bundesumweltministerin Svenja Schulze.

Foto: Ed Koch

Literatur

»Muscha« – eine Lesung mit Anja Tuckermann

Der Verein »Das Rote Tuch e.V.« hat es sich zum Ziel gesetzt, dass der antifaschistische Jugendmedienpreis »Das Rote Tuch« nicht nur alle zwei Jahre verliehen wird, sondern die Preisträgerinnen und Preisträger auch die Möglichkeit erhalten, konkret in Charlottenburg-Wilmersdorf ihre jugendliche Zielgruppe zu erreichen. So unterstützte der Verein bereits zweimal den Schriftsteller und Pädagogen Reiner Engelmann, in der »Schule am Schloss« aus seinen Büchern zu lesen.

Während Reiner Engelmanns Publikum eher Schülerinnen und Schüler aus der Mittelstufe der Sekundarschule oder des Gymnasiums sind, schreibt die Berliner Autorin Anja Tuckermann für eine jüngere Zielgruppe. Anfang November las sie auf Einladung des Vereins in der »Mierendorff-Grundschule« aus ihrem Buch »Muscha«, für das sie bereits vor längerer Zeit mit dem Roten Tuch ausgezeichnet worden war. Hierin geht es um den Schüler Josef Müller, der in den dreißiger Jahren in Halle an der Saale aufwächst und

wegen seiner dunkleren Haut- und Haarfarbe zunehmende Ausgrenzung erfährt, den Gewaltattacken seines Nazilehrers und seiner Mitschüler hilflos ausgesetzt ist, ohne den Grund zu kennen. Er will einfach sein wie alle anderen Kinder auch, aber er wird in der Schule schikaniert und schließlich zwangssterilisiert.

Josef Müller weiß nicht, dass seine geliebten Eltern »nur« seine Pflegeeltern sind und seine leiblichen Sinto-Eltern ihm als Säugling den Namen »Muscha« gegeben hatten. Behutsam erzählt Anja Tuckermann diese Geschichte aus kindlicher Sicht: von Muschas Ängsten, seiner Not, die Welt um ihn herum nicht mehr begreifen zu können, als seine Pflegeeltern ihn monatelang vor dem Zugriff der Verfolger in einer Gartenlaube versteckt halten. Es ist auch ein Buch über Mut und Zivilcourage zur Zeit der Nazi-Herrschaft, denn ohne die Menschen aus dem Widerstand hätte Muscha das »Dritte Reich« nicht überlebt.



Anja Tuckermann in der Mierendorff-Grundschule.

Foto: Frank Jahnke

Anja Tuckermann gelang es hervorragend, mit den Schülerinnen und Schülern der 6. Klassen in der Mierendorff-Grundschule ins Gespräch zu kommen und auf ihre zahlreichen klugen Fragen einzugehen. Sie weckte die Empathie der Jugendlichen für einen Jungen, der im Grunde so war wie sie selbst, nur zufälligerweise in einer anderen Zeit gelebt hatte, in der er ohne eigenes Verschulden zum Feind erklärt und fast ermordet worden wäre. Es bleibt zu hoffen, dass solche Denkanstöße dazu beitragen, die Heranwachsenden gegen Rechtspopulismus und rassistische Ausgrenzung zu immunisieren!



Anja Tuckermann
Muscha
KLAKE Verlag
ISBN: 978-3943767292
Euro 11,90 (Taschenbuch)

Einmal durch den Wahlkreis

Mit dem Format »Fraktion vor Ort« wird den Wahlkreisabgeordneten der SPD die Möglichkeit an die Hand gegeben, die direkte Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürgern sowie mit gesellschaftlichen Akteuren zu vertiefen. Dieses Mal habe ich neben üblichen Formaten wie der mobilen Sprechstunde und Tür-zu-Tür-Gesprächen auch zum Besuch ins Abgeordnetenhaus eingeladen. Weiter stand ein wirtschaftspolitischer Dialog über Start-ups sowie ein Charlottenburger Gespräch über die Perspektiven der EU auf dem Programm. Zusammen mit dem Regierenden Bürgermeister Michael Müller besuchte ich außerdem das Charlottenburger Studio des Videogame-Herstellers UbiSoft.

Aufgrund der doch recht kalten Witterung hätte man erwarten können, dass die mobile Bürgersprechstunde zu einer eher »frostigen« Veranstaltung werden würde. Allerdings war das nicht der Fall – vielmehr konnte ich viele interessante Gespräche mit Bürgerinnen und Bürgern führen. Ein heißer Kaffee half dabei ein bisschen mit.



Am Infostand am Karl-August-Platz. Hier noch ohne Kaffee.
Foto: SPD Fraktion

Von der mobilen Bürgersprechstunde am Karl-August-Platz ging es ganz ans westliche Ende meines Wahlkreises zu Tür-zu-Tür-Gesprächen in der Fritschestraße. Anschließend folgte dann noch ein wirtschaftspolitischer Abend im Abgeordnetenhaus über Berlin als die Hauptstadt der Gründungen und Start-ups. Auf der gut besuchten Veranstaltung diskutierte ich mit einer Reihe von Experten und den ebenfalls bestens informierten Gästen. Die Berliner Wirtschaft wächst wieder und

dies stärker als der Durchschnitt aller Bundesländer. Einen immer größeren Beitrag zu diesem Wachstum leisten digitale Start-up-Unternehmen. Eine neue Gründungszeit hat begonnen.



Im Hauseingang in der Fritschestraße. Gleich beginnen die Tür-zu-Tür-Besuche.
Foto: Dierk Spreen

Seit vielen Jahren setzt sich die SPD-Fraktion für eine moderne Start-up-Politik ein. Schon einmal konnte sich Berlin in der Gründerzeit Mitte des 19. Jahrhunderts durch Innovationen wirtschaftlich hervorragend entwickeln. Die Impulse der Digitalisierung wollen wir für unseren Standort nutzen, damit ein ähnliches Wirtschaftswachstum ausgelöst wird, wie seinerzeit durch die Elektrifizierung. Digitale Start-ups sind Motoren der Wirtschaft und Auslöser für neues Wachstum. Diskutiert wurde unter anderem darüber, welche konstruktive Rolle bei dieser Entwicklung die Politik spielen kann. Wie sollten Institutionen Start-ups unterstützen? Braucht es neue Anreize, um Produkte für die Welt von morgen zu entwickeln? Wie kann es gelingen, die digitale Wirtschaft mit den Zielen der »Arbeit 4.0« zu verbinden?



Der Fraktionsvorsitzende Raed Saleh (rechts) eröffnet die Podiumsdiskussion.
Foto: SPD-Fraktion

Am Donnerstag kamen dann Gäste – unter anderem von der Arbeitsgemeinschaft Wilmersdorfer Straße, die die Geschäftsleute aus

der Fußgängerzone vertritt – auf meine Einladung hin ins Abgeordnetenhaus, um sich vom parlamentarischen Betrieb einen persönlichen Eindruck zu machen. Solche Gelegenheiten zum unmittelbaren Austausch sind außerordentlich wichtig, um Anregungen und Kritik aufzunehmen und die Bodenhaftung nicht zu verlieren.



Am Abend folgte dann noch ein Charlottenburger Gespräch zur Zukunft Europas, das im folgenden Beitrag ausführlich dargestellt wird.

Die Veranstaltungen der »Fraktion von Ort« endeten mit einem Besuch bei dem Charlottenburger Studio des weltweit bekannten Videogame-Herstellers UbiSoft. Zusammen mit dem Regierenden Bürgermeister Michael Müller habe ich die Chancen Berlins beim digitalen Strukturwandel ausgelotet.



Neben Michael Müller und mir (von links): Public Affairs Manager Karsten Lehmann und der Berliner Studio Manager Istvan Tajnay. Foto: Dierk Spreen

Berlins Chancen, sichere, gut bezahlte und interessante Arbeitsplätze im digitalen Sektor zu generieren stehen gut, wenn die Stadt kulturell so vielfältig und insgesamt so weltoffen bleibt. Berlin steht international dafür, dass man bei uns kreative Ideen verwirklichen kann. Das ist gut so und soll auch so bleiben! Wir dürfen nicht vergessen, dass auch der sozialpolitische Rubel nur dann gut rollen kann, wenn auch der wirtschaftliche Motor möglichst gut geschmiert läuft.

Quo vadis Europa?

Im Rahmen des Charlottenburger Gesprächs konnte ich dieses Mal Gabriele Bischoff als Gast in der Goethe15 begrüßen. Gabriele Bischoff ist die Kandidatin der Berliner SPD für die Europawahl 2019. In einer lebhaften Diskussion ging sie detailliert auf alle Fragen zur europäischen Politik ein und konnte die zahlreich erschienenen Interessierten durch ihre Expertise beeindrucken. In der Europawahl geht es um die Mehrheitsverhältnisse im Europäischen Parlament, das eine eigenständige und wichtige europäische Institution darstellt, weshalb die Wahlen nicht als Abstimmung über die nationale Europapolitik verstanden werden dürfen.

Nach dem Studium der Politikwissenschaften und Amerikanistik in Marburg und Berlin arbeite Gabriele Bischoff in verschiedenen Berufen, in denen sie bereits europapolitische Erfahrungen sammelte. So war sie mehrere Jahre Referentin für die ständige Vertretung Deutschlands bei der Europäischen Union und Sonderberaterin für europäische Fragen im Bundesministerium für Arbeit und Soziales. Seit 2008 arbeitet sie im DGB-Bundesvorstand in Berlin und leitet unter anderem die Abteilung für Europapolitik. Es war un schwer zu erkennen, was für ein Detailwissen sich die überzeugte Europäerin in ihrer beruflichen Laufbahn angeeignet hat. Als Europapolitikerin kann sie auf ihren großen Erfahrungsschatz zurückgreifen.



Mit meinem Gast: Der Berliner SPD-Kandidatin für die Europawahl, Gabriele Bischoff, beim Charlottenburger Gespräch.

Foto: Dierk Spreen

In der Diskussion ging es dann vor allem um die schwierige Situation, in der sich die Europäische Union befindet. Neben dem Brexit

bereiten die Entwicklungen in Polen und Ungarn Sorgen, wo der Rechtsstaat in Gefahr gerät. Zudem trumpfen in den meisten Mitgliedstaaten Rechtspopulisten auf. Die Rückkehr in das Zeitalter der Nationalstaaten wird aber keines der Probleme lösen, vor denen die Welt und auch die Mitglieder der EU stehen. Man denke nur an die sich verfestigende soziale Ungleichheit und den globalen Klimawandel. Bis 2050 wird die Weltbevölkerung auf ca. 10 Milliarden Menschen wachsen. Nur ein starkes und geeintes Europa kann die gemeinsamen Interessen dann noch vertreten!

FRANK JAHNKE. **CHARLOTTENBURGER** **GESPRÄCHE.**

Daher wies mein Gast auf die richtungsweisende Bedeutung der nächsten Wahlen hin. Es gehe nun darum, progressive Mehrheiten für die wichtigen Kernprojekte zu finden. Immer wieder betonte Gabriele Bischoff die Bedeutung einer europäischen Sozialpolitik und warb für Reformen. Europa braucht soziale Mindeststandards, um bei den Menschen spürbar anzukommen und einem fatalen »Brain Drain« entgegenzuwirken. Letzterer bremst ganze Länder aus. Die Vorstellung, durch Niedriglohn einen volkswirtschaftlichen Konkurrenzvorteil zu sichern, funktioniert auf längere Sicht einfach nicht.



Als Dank gibt es die Goethe15-Tasse, die inzwischen eine ganze Reihe meiner Gäste ihr eigen nennen kann.
Foto: Dierk Spreen

Gabriele Bischoff ist Realistin und Visionärin zugleich. Sie sieht die Schwierigkeiten, hat aber ausgezeichnete Ideen, wie man diesen begegnen und Europa weiterführen kann. Überzeugen Sie sich selbst auf einer der zahlreichen zukünftigen Wahlkampfveranstaltungen!

Terminvorschau

- | | |
|--------------|---|
| 6. Dezember | 18-19 Uhr,
Bürgersprechstunde
Frank Jahnke, MdA,
in der Goethe15 |
| 8. Dezember | 14-18 Uhr,
Weihnachtsfeier des
<i>Forums Afrika</i> in der
Goethe15 |
| 18. Dezember | 17-18 Uhr,
Rechtsberatung in der
<i>Goethe15</i> durch RA
Alexander Rudolph.
Anmeldung erbeten |
| 10. Januar | 18-19 Uhr,
Bürgersprechstunde
Frank Jahnke, MdA,
in der Goethe15 |
| 31. Januar | ab 19 Uhr,
Wirtschaftspolitischer
Dialog der SPD-Fraktion im
<i>Abgeordnetenhaus</i> zum
Thema »Moderne Industrie
in der Stadt« mit Dr. Frank
Büchner (Siemens AG), Kai-
Stefan Linnenkohl (IAV
GmbH) u. a., Raum 376
Anmeldung:
frankjahnke@spd.parlament-berlin.de |

Weitere Informationen

- zu meiner Tätigkeit finden sich auf meiner Homepage: www.frank-jahnke.de
- zur Arbeit der Abgeordnetenhausfraktion auf: www.spdfraktion-berlin.de



Jederzeit stehe ich nach Terminvereinbarung gerne für ein Gespräch zur Verfügung:

- Tel.: 030.3138882
- Email: wahlkreisbuero@frank-jahnke.de

Bitte senden Sie eine Mail, wenn Sie den Newsletter online beziehen möchten.

Öffnungszeiten (SPD-Wahlkreisbüro, Goethestraße 15, 10625 Berlin): Mo-Fr, 14-18 Uhr.

Vom 24.12. bis zum 6.1.2019 ist das Wahlkreisbüro geschlossen.

V.i.S.d.P.: MdA Frank Jahnke, Wahlkreisbüro,
Goethestr. 15, 10625 Berlin.